



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Jähns, Max: Der erste Eroberungszug der neueren Franzosen 1494-1495.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Der erste Eroberungszug der neueren Franzosen. 1494 — 1495.

Von Max Jähns.

In der Einleitung zu seiner „französischen Staats- und Rechtsgeschichte“ sagt Warnkoenig: „Ob man gleich in der Regel Frankreichs neuere Geschichte mit Franz I. also 1515 beginnen läßt, so wird die Zurückführung ihres Anfangs auf die Thronbesteigung Charles' VIII. um so weniger verwerflich sein, als er es war, der zuerst die französische Eroberungspolitik durch seine italienischen Kriege zur Anwendung brachte.“ — In der That: Das aus dem Schutt der englischen Kriege neu aufgebaute Königthum Frankreichs, das sich emporrichtete an der nationalen Reaction gegen die Fremdherrschaft, hatte sich noch unter Charles VII. selbst das wichtigste Organ der Monarchie geschaffen: ein stehendes Heer, das erste in Europa, die berühmten Ordonnanz-Compagnien. Unter Louis XI. hatte sich dann die französische Königsgewalt mit all den Mitteln, welche sie der italienischen Lokaltyrannis abgelernt, im Innern festgesetzt; unter Charles VIII. aber sollte sie nun die neugewonnene Macht auch nach Außen hin zur Geltung bringen und damit jene Bestrebungen und Kämpfe einleiten, welche in dem Ringen um Italien ihren Mittelpunkt, in dem Gegensatz zu Spanien und Oesterreich eine stete Nahrung fanden und welche für die Entwicklung der Staats- und Kriegskunst während der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts von ganz unvergleichlichem Interesse sind.

Seltzam erscheint es, daß die Inauguration dieser Epoche durch einen so unbedeutenden Menschen geschieht, wie eben Charles VIII. war, seltzam auch, daß die Unternehmung, an welche sich jene großartigen Folgen knüpften, an und für sich als ein fast thörichtes, schlecht überlegtes und schlecht geleitetes Abenteuer erscheint! — Es ist, als sollten jene Geschichtsphilosophen Recht behalten, die da meinen, daß oft die gewaltigsten Ereignisse, welche das Antlitz der Welt verändern, Resultate der Unerfahrenheit und der Unfähigkeit seien. — Indessen: nicht allein in den Persönlichkeiten und deren Absichten ruht die treibende Kraft der Geschichte; vielmehr sind auch die menschlichen Gemeinwesen und ihr historisch gewordener Zustand Mächte an sich, und das lebendig Emporgewachsene entwickelt Kräfte,

mit denen sich die größte Energie nur allzuoft vergeblich gemessen hat. — Die Wahrheit dieses Satzes wird vorzüglich verdeutlicht durch die Geschichte der Minderjährigkeit Charles' VIII. Scheinbar werden in dieser Zeit alle Errungenschaften der französischen Krone in Frage gestellt; aber jene Anfechtungen sind vergeblich; selbständiger und stärker als je geht das Königthum aus ihnen hervor. *)

Charles VIII. war ein vierzehnjähriger schwächlicher Knabe als er zur Regierung kam, und es versteht sich von selbst, daß der Tod eines Despoten, wie Louis XI. gewesen, das Signal zu tiefen inneren Bewegungen gab. Wie einst bei dem Hingang Philipp's des Schönen machte sich die Entrüstung der französischen Nation Luft in der allgemeinen Verdammung des Regierungssystems des verstorbenen Königs: der hohe Adel verlangte die Zurückgabe seiner Rechte und aller eingezogenen Lehne, das Parlament die Herstellung legaler Justiz und des Steuerbewilligungsrechtes, Stadt und Land die Abschaffung der drückenden Taille und der Militärlast. Um die Vormundschaft des Königs stritten sich die Bourbons und die Orleans, und wenn es auch der Vertreterin der Bourbons, der ältesten Schwester des Königs, der klugen und schönen Anna von Beaujeu, gelang, thatsächlich Regentin zu werden, so erwiesen sich doch die Schwierigkeiten, zumal in der Frage des Armeebudgets, ganz außerordentlich groß.

Die Baillages des Nordens und die Sénéchaussées des Südens hatten alle gleichlaut und heftig eine Versammlung der Generalstaaten gefordert, und wirklich traten im Februar 1484 die Vertreter des Adels, des Klerus, der Bürgerschaften und der freien Bauern in Tours zusammen, und es begannen jene stürmischen Sitzungen, über welche Bernier's Publication des Journal des états généraux de France tenus à Tours en 1484 in der Collection des documents inédits so interessantes Licht verbreitet hat. **) Am lebhaftesten waren die Verhandlungen über das Budget und den service militaire.

Da Louis XI. keinen namhaften Krieg geführt, so sah man mit hergebrachter Kurzsichtigkeit das von ihm geschaffene Heer viel mehr als ein Werkzeug zur Chicanerie als für ein Vertheidigungsmittel an; während man sich

*) Außer den großen italienischen Geschichtschreibern Guicciardini und Giovio, außer Comines' Memoiren und Sismondi's berühmtem Werk sind speziell für die Geschichte Charles' VIII. wichtig:

Desrey, Grandes chroniques de très-chrest. roy Charles VIII. Paris 1510.
de Belforest, Histoire des neuf Charles. Paris 1568.

Varillas, Histoire de Charles VIII. Paris 1691.

von Ranke, Geschichte der roman. und german. Völker von 1494 bis 1514. Spzg. 1824.

de Ségur, Histoire de Charles VIII. Paris 1838.

**) Es ist das eine 1835 erschienene Uebersetzung des lateinischen Originalwerkes von Jehan Maffelin, Deputirten der Baillage de Rouen.

doch hätte sagen müssen, daß die so lang entbehrte Ruhe im Innern und ein, fast nur durch den einzigen Schlacht-Tag von Guinegate unterbrochener 22jähriger Friede, der längste Friede den Frankreich seit Karl d. Gr. genossen, zu nicht geringem Theile eben jenem Heer zu danken gewesen war. Aber wann hat je eine Nationalversammlung derartige Ueberlegungen angestellt!? — Ganz eigenthümlich erscheint das Verhalten der Aristokratie. Sie war zufrieden, daß sie in den letzten Lebensjahren Louis' XI. nicht mehr als Vasallenschaft mit dem Arrièreban ins Feld gerufen worden war. Dies thatsächliche Verhältniß strebte sie nun sofort zu einem rechtlichen zu machen, indem sie verlangte, daß die Vasallen überhaupt nur noch bei offenbarer Reichsgefahr als eine Art Landsturm sollten aufgeboden werden dürfen. Dann aber solle der Adel zwar vom Könige besoldet, aber nicht in Compagnien formirt und unter königliche Capitains gestellt werden, sondern wieder wie in alter Zeit der Fahne seines Lehnsherrn folgen. Im Uebrigen sollten auch ihre Hinterrassen nicht über ihre, der Lehnsherrn Köpfe hinweg, aufgeboden werden dürfen. Dem gegenüber standen die Forderungen der Gemeinen. Das Volk, „le pauvre peuple, jadis nommé français, et ores de pire condition, que le cerf“, wie sich die Deputirten ausdrückten, forderte vor Allem Verminderung der Taille und Absetzung des Unfugs der Soldaten bei den Märschen. Da zögen die Schaaren ohne Aufhören von Provinz zu Provinz und würden bei dem Arbeiter einquartiert, der doch vorher schon die Taille bezahlt habe und zwar um vertheidigt, nicht um ausgeplündert zu werden. Denn die Soldaten begnügten sich nicht mit dem, was sie im Quartiere fänden, sondern sie zwängen ihre Wirthe mit Stockschlägen, aus der Stadt Wein, Weißbrodt, Fische und Spezereien herbeizuschaffen. — Endlich verlangte der dritte Stand auch eine Reduction der Gendarmerie, und zwar sollte sie auf den Fuß gesetzt werden, wie sie unter Charles VII. bestanden. Was auch der alte, ehrwürdige Jean duc de Bourbon, Connetable und Generallieutenant des Königs, thun mochte, um die Deputirten der verschiedenen Stände zu bewegen, sich für den Etat von 2500 lances d'ordonnance und 8000 Fußknechten zu entscheiden, und obwohl er die Vertheilung dieser geringen Macht nicht im Innern sondern ausschließlich an der Grenze vorlegte und sich erbot, die verschiedenen Capitains, die dort befehligten, herbeizurufen, um über alle Verhältnisse genaue Auskunft geben zu können, so blieben die Vertreter des dritten Standes hartnäckig dabei stehen, daß man zu keiner Ausgabe schreiten könne, bevor man nicht die Einnahme festgestellt. Zulezt kam man indessen doch auf Vorschlag des orateur de la langue d'oeil dahin überein, dem Könige, und zwar auch nur auf 2 Jahre, diejenigen Abgaben zu bewilligen, die man während der Regierung Charles' VII. bezahlt, nämlich eine Taille von 1,200,000 Livres und zwar unter der

Bedingung, nur dieselbe Anzahl von Gendarmen zu unterhalten, welche jener König ursprünglich eingerichtet. Das äußerste, wozu sich der dritte Stand auf dringendes Bitten der Prinzen noch herbeiließ, war ein einmaliges Geschenk von 300,000 Livres an den König: wir würden es heutzutage ein Extraordinarium im Armeebudget nennen. — Immerhin ging übrigens aus diesen Debatten das Wesentliche der Heeresorganisation ungefährdet hervor und das war für die kommenden Ereignisse von der größten Wichtigkeit. In der Gendarmerie besaß der König eine vortreffliche Reiterei, und die bewilligten Geldmittel reichten hin, an Stelle eines fehlenden guten französischen Fußvolkes ausländische Söldner zu werben und zwar in erster Reihe Schweizer. Denn schnell genug, überraschend schnell, waren die Söhne der Eidgenossenschaft aus heldenmäßigen Vertheidigern der höchsten Güter des Vaterlandes, als welche sie sich noch in den Kämpfen gegen Karl den Kühnen so glorreich bewährt, zu käuflichen Reisläufern herabgesunken, welche nicht anstanden, für Jedermann, der sie bezahlte, handwerksmäßig Krieg zu führen.

Es war schon den Zeitgenossen aufgefallen, daß bereits bei dem Hinzuge der Schweizer nach Lothringen, als sie dem edlen jungen René gegen den mächtigen Burgunderherzog zu Hilfe zogen, eine Menge von Ungehörigkeiten und Uebergriffen von ihnen begangen wurden; nach dem Gewinn der Schlacht von Nancy zeigten sie aber erst recht den Uebermuth und die Zügellosigkeit, durch welche sie späterhin so berüchtigt wurden. Am 13. Januar 1477 plünderten sie St. Croix bei Colmar völlig aus; in Basel, welches damals noch nicht zur Eidgenossenschaft, sondern zur niederen, (elsässischen) Vereinigung gehörte, „verschafften sie einigen ihrer dort studirenden Landsleute, welche relegirt werden sollten, durch warme Fürsprache bei Rector und Senat, die sie mit allerlei sehr ausdrucksvollen Gebärden begleiteten, die Doctorpromotion.“*) Das war am Ende nur ein übermüthiger Spaß; aber er ging aus einer bedenklichen Stimmung hervor und konnte, auf andere Verhältnisse übertragen, verhängnißvoll werden. Grell trat auch während dieses Feldzuges schon der heftige Drang der Schweizer nach Geld hervor, kaum gemildert durch die Sympathien, welche die Gebirgsbewohner für René hegten. Lediglich als Geschäft wurde das Verhältniß aufgefaßt, und nicht darin erscheint das schlimmste Anzeichen dieser Richtung, daß bis zur Auszahlung des Soldrestes in Basel von jedem Ortsfähnlein der Hauptmann und 6 Knechte zurückblieben und dem Herzog so lange auf der Tasche lagen, bis er die Summe von 14000 Gulden mit Hilfe einer Anleihe herbeigeschafft, sondern darin lag ein trauriges Symptom, daß neben den Geldrücksichten von gar keinen anderen auch nur noch die Rede war und zwar nicht nur bei den Knechten, die sich ver-

*) Rüstow, Geschichte der Infanterie.

dingt hatten, sondern auch bei deren Ortsobrigkeiten. Zwar für den Augenblick schreckte dieser wüste Heimzug und die widerwärtigen Nachwirkungen, welche sich bei den vagirenden Soldbanden zeigten, die eidgenössischen Behörden; sie stellten den Knechten die Zukunft vor Augen und ließen sie in den nächsten Jahren nur mit großer Zurückhaltung sich in äußere Händel mischen; aber sie-versäumten es, der kriegerischen thatendurstigen Jugend des Bundes eigene große Ziele, vaterländische Aufgaben zu stellen. Selbst von fremden Großen bestochen, selbst geldgierig und ideallos, verstanden sie es nicht, die weltgeschichtliche Stellung, welche sich die Eidgenossenschaft durch ihre Kriegsthaten erworben, für große politische Zwecke zu verwerthen. Jener Spruch, der späterhin in aller Munde war: „kein Geld, kein Schweizer!“ — in der Seele dieser Ortsobrigkeiten war er schon damals wahr. — Menschliche Gemeinwesen, Staaten, haben jedoch ganz andere Zwecke zu verfolgen, als den Gelderwerb. Da, wo dieser das leitende Motiv wird, da, wo die höchste Lebensäußerung einer Nation, der Krieg, herabgewürdigt wird zum Mittel des Gelderwerbs im Dienste anderer Staaten, da verurtheilt ein Volk sich selbst. — Die Schweiz hat sich auf diesem Wege um ihre Weltstellung gebracht, und das geschah auf eben jenem italienischen Boden, auf dem sich um die Wende des 15. und 16. Jahrhunderts fast alle Heere West-Europas ein Rendez-vous gaben.

Außer den 6000 Schweizern, welche den Kern seiner Infanterie ausmachten, verfügte Charles VII. noch über ein regelmäßig besoldetes Fußvolk von 10,000 Mann, eine Schöpfung Louis' XI. die sog. Bandes de Picardie. Es waren das Nordfranzosen und Niederländer, welche während der zweijährigen Dauer des berühmten Lagers von Pont de l'Arche von Schweizern ausgebildet und dann als Besatzungen in die wichtigen Grenzplätze der Picardie gelegt worden waren, denen sie ihren Namen verdanken. Sie haben dort große Dienste geleistet, weit größere als sie gewöhnlichen Milizen und Adventuriers jemals möglich gewesen wären. — An Cavallerie bestanden zunächst die Compagnies d'ordonnance, und zwar, wenn sie wirklich nur die Zahl erreichten, wie zu Charles' VII. Zeit, deren fünfzehn. Zwei dieser Compagnien, nämlich die Gendarmes écossais und die erste Compagnie der Garde des du corps, die sog. compagnie écossaise sind die einzigen, welche später die Religionskriege des 16. Jahrhunderts überlebten. Neben dieser schwergerüsteten, noch durchaus im Sinne mittelalterlichen Ritterthums bewaffneten und fechtenden Adelstruppe bestand dann eine leichte Reiterei, die mit Bogen und Armbrust bewaffnet war: die archers und die arbalétriers. — In sehr gutem Zustande übernahm Charles VIII. die Artillerie, deren maître général zu Anfang seiner Regierung Guillaume Picard war. Man kann

behaupten, daß das Geschüzwesen Frankreichs damals in ganz Europa nicht seines Gleichen hatte, namentlich soweit es sich um den Feldgebrauch handelte, ein Umstand, auf den noch näher eingegangen werden wird.

Eine besondere Ehrenstellung nahm die königliche Garde ein. Sie bestand außer den bereits erwähnten schottischen Compagnien der Gensdarmmerie noch aus zwei französischen, nämlich den archers du roi (sog. petite garde du corps) und den archers de la garde, ferner aus 100 adligen Lanzenreitern der grand'garde, dann den gardes de la porte und der Compagnie der cent Suisses. Unter Charles VIII. traten diesen Formationen noch eine Compagnie gentilhommes extraordinaires und 200 Arbalétriers zu Pferde hinzu. *)

Die Krone hatte alle Ursache, ihre Streitkräfte zusammen zu halten und zu verstärken; denn nicht gering waren die Schwierigkeiten, welche sie sowol im Inneren des Landes, als auch von Außen her umgaben, und sie hat es wesentlich, ja eigentlich ausschließlich dieser militärischen Macht zu verdanken gehabt, daß sie nicht nur ungeschmälert, sondern neu gekräftigt aus den Kämpfen hervorging, welche die Zeit der Minderjährigkeit des Königs erfüllten.

Die Jahre, die dem Schlusse der Generalktaaten von Tours unmittelbar folgen, gehören zu den dunkelsten der französischen Geschichte, da die Quellen außerordentlich spärlich fließen; um so erfreulicher ist es, daß in allerjüngster Zeit (1875) durch die Veröffentlichung eines Briefwechsels Charles' VIII. und seiner Rätthe mit Louis de la Tremoille wenigstens auf eins der bedeutendsten Ereignisse dieses verworrenen Zeitraums neues Licht gefallen ist, nämlich auf den Feldzug in der Bretagne. **) Näher auf diese Begebenheiten einzugehn, ist jedoch hier nicht der Ort, und es sei nur kurz erwähnt, daß die Klugheit und Kühnheit Anna's von Beaujeu den jungen König durch die großen Gefahren, welche ihn und seine Krone bedrängten, siegreich hindurchzusteuern mußte. Der Opposition der Großen, an deren Spitze der vom Grafen Du-nois geleitete Herzog von Orleans stand, dem kriegerischen Vorgehn dieser Herren an der Seite des mächtigsten Lehnsträgers der französischen Krone, des Herzogs der Bretagne, den Angriffen Englands und namentlich Maximilian's I. des römischen Königs — mit entschlossener Zuversicht bot Anna dem Allen die Stirn und erlebte den Triumph, ihren jungen Bruder nicht nur in Guenne, in Flandern, in Bretagne als Sieger zu sehn, sondern auch als Ge-

*) Diese Daten nach: Pascal, Histoire de l'armée. I. Paris 1847, und nach Susane, Histoire de l'ancienne infanterie française, Paris 1849 sowie Susane, Histoire de la cavalerie française. Paris 1874.

**) Der Herausgeber dieser wichtigen Correspondenzen ist ein Abkömmling des Feldherrn Charles' VIII., nämlich der Herzog de la Tremoille, welcher dieselben den reichen Archiven seines Hauses entnommen hat. Die Papiere umfassen die Zeit vom 13. März bis zum 17. November 1488.

mahl der Erbtöchter von Bretagne, obgleich diese bereits pro cura mit dem römischen Könige vermählt war und obgleich Charles selbst dem Namen nach Gemahl der elfjährigen Tochter Maximilian's von Oesterreich war.

Der deutsche Fürst hat die ihm angethane Beleidigung nicht ernstlich zu rächen vermocht; denn schon damals begann das Leben des „letzten Ritters“ sich zu zersplittern: war er doch bald an der Donau thätig, um gegen die Ungarn Wien zu schützen, bald zu Brügge und Gent im Kampf mit rebellischen-Bürgerchaften; so konnte er sich kaum wundern, daß sein Traum durch die Hand des armorikan'schen Erbfräuleins die Halbinsel am atlantischen Ocean zu erwerben, zerrann, wie die Welle am Strand. — Charles VIII. aber that ebenfalls Alles, um dem ihn bedrohenden RacheKriege aus dem Wege zu gehn, sowol gegen Max als gegen Heinrich von England war er zu großen Opfern bereit; denn auch seine Gedanken waren abgelenkt; nicht mehr die Bretagne, nicht mehr Flandern beschäftigte ihn; „er wollte neue Dinge sehn und viel von sich reden machen!“ Die Ritterspiele, welche ihm der Herzog von Orleans bereitete und das Lesen der Ritterromane erfüllten seine Seele mit einer seltsamen Sehnsucht, es den sagenverklärten Paladinen Karls des Großen gleichzuthun. Den ihm im October 1492 geborenen Sohn taufte er Charles Roland, und es kam eine eigene Abenteuerlust, eine Art Don-Quichote-Stimmung über ihn, der dann auch bald der Schauplatz geöffnet ward.

Unter den Großen, welche heimgefallene Lehne vom Könige zurückgefordert, hatte sich Herzog René von Lothringen befunden, welcher, als Erbe der Anjou, Ansprüche auf das Herzogthum Bar und auf die Grafschaft Provence erhob. Bar erhielt er; bis zur Entscheidung in Betreff der übrigen Ansprüche wurde ihm auf 4 Jahre der Oberbefehl über 100 Lanzen mit einem Gehalt von 36,000 Livres zugesichert. Ehe jedoch noch die 4jährige Frist abgelaufen war, erschienen Abgeordnete der Provence bei König Karl und bewiesen dem gern Ueberzeugten, daß nicht nur die Provence, sondern auch Neapel und Sicilien und Alles, was das Haus Anjou je besessen habe, nicht dem Lothringer, sondern ihm dem Könige zuständig sei. Wie der Blitz ins Pulverfaß fiel der Gedanke in die Seele Charles'. Schwach von Geist und Körper, aber von romantischer Schwärmerei erfüllt, begeisterte er sich für den Gedanken, über die Alpen zu ziehn, Neapel in Besitz zu nehmen und von dort aus, seinem Ahnen, Ludwig dem Heiligen, gleich, die Waffen Frankreichs in das Morgenland zu tragen. Die klugen und erfahrenen Staatsmänner aus der Schule Louis' XI. wie Philippe de Comines, des Querdes, der Herzog von Bourbon und A. widerriethen den Plan; aber es gab in Frankreich ritterliche Abenteuerer, kriegslustige Edelleute und phantastische Naturen genug, die den König in seinem Entschlusse bestärkten, und mit allen Mitteln italienischer Schlaueit

brachte ihn Lodovico Moro, der sich auf dem widerrechtlich bestiegenen Herzogsthron von Mailand mit französischer Hilfe festsetzen wollte, endlich zur Reife. *) Die venetianische Republik und der Papst erklärten ihre Neutralität, und wenn auch das medizäische Florenz zu den aragonischen Fürsten hinzuneigen schien, in deren Händen sich das schöne unteritalische Königreich befand, so traten den französischen Unterhändlern doch in Italien die Zerrissenheit des Landes, die Spaltung zwischen Dynasten und Bürgern, das verwahrloste Heerwesen unter den Händen unfähiger Condottieren, die gelockerte Mannszucht und schlechte Bewaffnung der verwilderten Kriegsbanden so augenscheinlich entgegen, daß man sich sehr wohl einen günstigen Erfolg versprechen konnte.

Wie geheim auch der König seine Pläne hielt, so trat doch endlich der Zeitpunkt ein, wo er sie offenbaren mußte. Sein Günstling De Vesce wollte je eher je lieber in Besitz des ihm verheißenen italienischen Herzogthums gelangen. Unter seinem Einfluß wurde ein großes Turnier zu Leon angesetzt, und während der Festlichkeit desselben erfolgte im Frühling 1494 die Erklärung, welche von der ganzen jugendlichen französischen Ritterschaft mit Freuden aufgenommen wurde. **) Es war ein übereilter Beschluß; denn es fehlte an Geld und der Winter war vor der Thür. Für das erste mußten die Rathgeber des Königs, nachdem der Ertrag einer Zwangsanleihe bereits durch die Hoffeste und die Truppenrüstung verzehrt worden war, keinen andern Ausweg, als auf hohe Zinsen zu borgen, die königlichen Einkünfte mit bedeutendem Verlust zu anticipiren und die Domainen zu verpfänden. Es wurde überall, namentlich bei genuesischen Bankiers geborgt und bis auf 56 Procent Zinsen versprochen. Den Vorwand zu einer solchen Verschwendung gab der angeblich bedrohte katholische Glaube her, sowie die Fortschritte der Türken, die Ansprüche Frankreichs auf Neapel und die dadurch zu gewinnenden Einkünfte, durch welche die Lasten des Volkes sehr erleichtert würden u. s. w.

So unternahm denn Frankreich seinen ersten Eroberungszug nach Italien und eröffnete dem militärischen Ehrgeiz einen Weg, der seitdem so oft betreten werden sollte. Da Frankreich aber nun einmal nicht anders kann, als combattre pour une idée, so mußte der populäre Türkenzug als Maske dienen, und zu dem Behufe ließ sich Charles VIII. von den Neffen des verjagten griechischen Kaisers dessen Rechte auf das byzantinische Reich abtreten. ***)

*) Bernardi Oricellarii de bello italico commentarius.

**) P. Desrey, Relation du voyage du roy Charles pour la conquete du royaume de Naples. (Godefroy's Sammlung.)

***) Tableau du règne de Charles VIII. (Pettitot's Memoiren-sammlung.) — Die wichtigsten neueren Werke über den ital. Feldzug Charles' VIII. sind:

Gavemann, Gesch. der ital.-französl. Kriege. Hannover 1833.

Pélogerie, La campagne de Charles VIII. Paris 1866.

Die Expedition nach Italien ist eins der seltsamsten Ereignisse der französischen Geschichte. Mit Befremden verfolgt man den Marsch eines Heeres, das, von blinder Kühnheit geführt, sich die Thore Roms und Neapels öffnet und über das in jedem Augenblick die Wogen der Bevölkerungen zusammenzuschlagen drohen, in deren Mitte es sich so wagehalsig gestürzt.

Der König schwankte längere Zeit, ob er Neapel zu Lande oder zu Wasser angreifen sollte, endlich entschied er sich für das Erstere. Nur ein Theil der Artillerie wurde rhoneabwärts gefahren und dann in Marseille und Villefranche eingeschifft; er sollte bei La Spezzia landen, um sich am Südfuß der Apenninen bei Pontremoli mit dem Landheer zu vereinigen. Damit der Plan gelang, durfte die Armee des Königs von den Alpen bis zum Apennin auf keinen allzustarken Widerstand stoßen, durfte nirgends lange aufgehalten werden.

Seinen Großstallmeister, Pierre d'Urfé, sandte Charles nach Genua, um hier eine mächtige Flotte auszurüsten, welche sich mit den in den beiden französischen Häfen bereit gestellten Schiffen vereinigen sollte. So erhielt man 12 große Transportschiffe für Kavallerie, 96 kleine für Fußvolf, 17 Speronaras*) und eine große Zahl Galeeren und kleiner Fahrzeuge. Mit dem Befehl dieser Flotte wurde der Herzog von Orleans betraut.

Auf die Nachricht von den Maßnahmen der Franzosen verständigten sich die italienischen Verbündeten über die Art des Widerstandes. Zur Vertheidigung der toskanischen Apenninenpässe verpflichteten sich Pietro dei Medici; in der Romagna sammelte sich eine römisch-neapolitanische Armee; Prinz Federigo von Neapel brachte eine nicht unbedeutende Flotte zusammen.

Es waren das Streitmittel, welche, gut und ernst verwendet, sehr wohl Widerstand zu leisten im Stande waren.

Die französische Armee rückte in drei großen Hauptabtheilungen vor. — Auf dem rechten Flügel zogen den genuesischen Küstensaum entlang und stets von Orleans' Flotte cotoyirt, die Schweizer mit der leichten Artillerie unter der Führung des Bailli von Dijon. Hier kam es zu dem ersten Zusammenstoße und zwar bei Ripallo, wo man auf ein neapolitanisches Corps traf. Das Zusammenwirken der Schweizer und der Artillerie der Flotte bereitete den Italienern eine schwere Niederlage. — Auf dem linken Flügel marschierte weit vorgeschoben Eyrard d'Uvigny mit 200 französischen Lanzen und einigen Schweizerfährlein, und zu diesem kleinen Detachement, der eigentlichen Avantgarde des Heeres, ließ Lodovico Sforza noch 500 Reiter und 3000 Fußgänger stoßen. Mit dieser geringen Macht wagte es der Franzose, bis an die Grenzen der Romagna vorzugehn. Ihm gegenüber war unter Ferdinand

*) Maltesische Schiffe mit einem Mast und einem Sprietsegel.
Grenzboten II, 1875.

von Calabrien die Blüthe des militärischen Italiens versammelt. Der Combarde Eriulzio, später einer der berühmtesten Marschälle Frankreichs, und der Markgraf von Pescara drangen darauf, den verwegenen Feind anzugreifen; aber der Führer der römischen Truppen, Graf Pittigliano widersezte sich. Er folgte geheimen Befehlen des Papstes, der bei dem Kriege zu gewinnen hoffte und fürchtete, eine Niederlage d'Aubigny's könne die ganze Unternehmung Charles' in Frage stellen. Solcher Art waren die Gegner der Franzosen! — Ervrad d'Aubigny griff Mindano an, beschloß den mit hohen Mauern und breiten Gräben versehenen, wohlbesetzten Platz, nahm ihn und ließ die ganze Besatzung über die Klinge springen.

Die Kämpfe von Ripallo und Mindano hatten dem französischen Hauptheer den Weg zur Halbinsel geöffnet und lähmenden Schrecken in Italien verbreitet. Nun endlich setzte sich auch die dritte Abtheilung der Franzosen, das strategische Centrum, d. h. die Armee des Königs selbst in Bewegung.

Es war gegen Ende August 1494, daß Charles VIII. von Vienne aus über den Mont Genevre seinen Zug nach Italien antrat. Der Ehrenspegel des Erzhauses Oesterreich giebt die Gesamtmacht der Franzosen auf 5000 Reiter und 20,000 Mann Fußvolk an. Guicciardini berechnet das Heer auf 200 Edelleute der königlichen Leibwache, 1600 Gendarmes, 6000 Schweizer und 6000 französische Infanteristen, von denen die Hälfte Gascogner gewesen seien. Leo, in seiner Geschichte der italienischen Staaten, nennt auf Grund der Mémoires de la Tremouille 3600 Gendarmen, 5000 bretonische Bogenschützen zu Fuß, 6000 französische Armbrustschützen, 8000 gascognische Infanteristen, die mit Luntbüchsen und Flambergen bewaffnet waren, und 8000 schweizerische Hellebardierer, eine offenbar übertriebene Angabe. Guicciardini's Berechnung dürfte mit der des Ehrenspegels übereinstimmen, wenn man seinem Fußvolk noch 3000 deutsche Knechte hinzufügt, welche sich, andern sicheren Nachrichten zufolge, bei dem Invasionscorps befunden haben, sowie die 5000 bretonischen Bogenschützen, welche de la Tremouille's Memoiren aufzählen.

Die Blüthe des französischen Heeres bildeten die *compagnies d'ordonnance*, „die gefügigste Form, in welcher der Adelsmuth Frankreichs sich zum Wohl des Staates bethätigen konnte.“ Jede Compagnie derselben sollte geseklich aus 100 Lanzen bestehen. Nur des Connetables Compagnie zählte 400 Lanzen. Zur vollen Lanze (*lance garnie* oder *fournie*) gehörten, außer dem *homme d'armes*, 5 Personen: 3 *archers* (Reisige), 1 *coutillier* (Knappe) und 1 *varlet* oder *valet* (Diener). Eine Compagnie zählte mithin 600 Köpfe. Der Freiwilligen jedoch waren so viele, daß man nicht selten Compagnien von 1200 Pferden und darüber fand. An der Spitze dieser Compagnien stan-

den Frankreichs ausgezeichnetste Ritter. Der König ernannte die Capitains und Lieutenants; die Wahl der übrigen Chargen fiel den hommes d'armes anheim. Die Rüstungen nahmen in dieser Zeit an Schwere zu, um womöglich den Geschossen der in Aufnahme kommenden Handfeuerwaffen Widerstand leisten zu können. Als Schutzwaffen führten die Gendarmes damals, und mit mannichfachen Modifikationen bis auf Francois' I. Zeiten, den Helm (casque) mit verschließbarem Visir, die Halsberge (haussecol), die Schulterstücke (espaulières), das Brust- und Rückenstück (cuirasse), die Armschienen (brassarts), den Eisenschurz (cuissarts), die Beinschienen (grèves), die Eisenhandschuhe (gantelets), die Knieblätter (généouillières) und das Polster unter der Achsel (gousset). Es kam vor, daß die Rüstungen niedergeworfener Ritter mit Beilen aufgeschlagen werden mußten, um den Mann nur tödten zu können. Eben so war auch das Pferd geschrmt. Eine starke Stirndecke von Blech oder gebranntem Leder (chamfrain) sicherte das Thier gegen einen Lanzenstoß und hielt auch wohl eine Kugel ab. Flanken, Brust und Rücken waren durch Schurze gedeckt, die bis an die Sprunggelenke reichten. Mähnen und Ohren der Pferde waren gestuht. Haupttrutzwaffe der Gendarmes war noch immer die Lanze (une grosse lance cannelée), die wie bei den homerischen Helden aus Eschenholz bestand. Daneben wurden Degen (une forte épée) und Streitkolben (masse de fer) geführt. *) — Was die Fechtart der hommes d'armes betrifft, so ist es im Wesentlichen noch immer die der früheren Zeit. Bis zum Augenblicke des eigentlichen Chocs bewegten sie sich in tiefen Geschwadern, so eng geschlossen „daß man keinen Apfel werfen konnte, der nicht auf einen Helm oder eine Lanze gefallen wäre.“ Die Archers, leichter bewaffnet und beritten, eröffneten den Kampf durch wiederholtes Anprallen und Anrücken gegen den Feind. Hinter ihnen hielt das Geschwader der hommes d'armes und zwar das erste Glied mit vorgelegter Lanze (en arrêt) und nur soweit von den Archers entfernt, um nach dem Rückzuge derselben mit noch unermüdeten Pferden an den Gegner kommen zu können, was bei den schweren Rüstungen nur auf etwa 60 bis 80 Schritt möglich war. Sobald die Archers die Front frei machten, setzte das erste Glied der Ritter die Sporen ein und jagte vorwärts. War es glücklich, brach und warf es den Feind, so pflegten die folgenden Glieder des Geschwaders nicht mit der Lanze anzugreifen, sondern mit dem Schwerte nachzuhauen; zugleich brachen die Archers wieder vor und verfolgten die Flüchtigen; die Valets fingen die Bügellosen, plünderten die von den Pferden Geworfenen, erschlugen die Vermundeten u. s. w. Die Ritter ordneten sich indeß aufs Neue, und wollte es das Geschick, so schloßen sie wohl noch ein oder mehrere Male, bis die Tagesfahrt auf irgend eine Art entschieden. Prallte der Stoß des ersten Gliedes ab, so theilte es sich rechts

*) Paulus Jovius.

und links des Feindes, und das zweite Glied löste sich von der Masse des Geschwaders los, um seinerseits das Heil mit der Lanze zu versuchen. *)

Das Fußvolk Charles' VIII. war, je nachdem es aus verschiedenen Nationen bestand, von sehr verschiedener Güte. Den ersten Platz behaupteten die Schweizer und Deutschen. Die Hauptmasse derselben trug kurze Schwerter und 10 Fuß lange Piken. Der vierte Theil dagegen war mit Streitäxten bewaffnet, die man mit beiden Händen führte. Ihre vielfarbigen Kleider schmiegten sich den Gliedern völlig an. Wehende Federbüsche zeichneten die Rottenführer und Hauptleute aus, und sämmtlich trugen sie den halberet, d. h. einen aus zwei Theilen bestehenden Harnisch, welcher Brust und Schultern deckte und leichter als ein Kürass war. **) Schweizer wie Deutsche bewegten sich im Gleichschritt nach dem Schall der Trommel. Jedem Haufen von 1000 Mann waren 50 Büchenschützen beigegeben. ***)

Als der vornehmste Theil dieses Fußvolks erschienen die cent Suisses de la garde du roi.

„Devant le Roy cent Suisses marchoient,
De jaune et rouge aornez et vestus;
Fifres, tambours, adonques bédonnèrent,
De grands plumaitz leurs têtes phalerèrent,
Car chascun d' eulx s' estimait un Ponthus.“ †)

Die Standarte der Hundertschweizer zeigte den heiligen Michael, wie er den Drachen bekämpft, auf der andern Seite aber eine von Strahlen umgebene Sonnenscheibe nebst einem gekrönten und gespickten Schwein (un porc epic couronné.) ††)

Die großen Dienste, welche die Schweizer 1488 in der Bretagne, namentlich in der Schlacht von Saint Aubin de Cormier geleistet, ließen erwarten, daß sie auch in Italien den Sieg an ihre Fahnen fesseln würden. „Ils etaient l'espérance de l'ost“ sagt Comines.

Den Deutschen zunächst an Zucht und Uebung standen 6000 Gascogner, Frankreichs bestes Fußvolk, weniger stattlich ausgestattet und nur mit Bögen und Armbrusten bewaffnet, weniger standhaft in offener Feldschlacht, aber vortrefflich in Orts- und Einzelgefechten oder zur Hut des Lagers.

Epochemachend in der Kriegsgeschichte ist die Artillerie Charles' VIII. — Während sämmtliche übrigen europäischen Mächte Geschütze von den ver-

*) Chronique de Jean d'Auton. liv. I. chap. 31.

**) Pascal a. a. D.

***) Paulus Jovius.

†) Ponthus ist der Held eines um 1500 zu Lyon publizirten Romanes.

††) Das alte keilförmig aufgestellte Bataillon der Schweizer wurde gern mit einem Schweinskopf verglichen. Noch heut bezeichnet man mit tête de porc in Frankreich einen keilförmig geordneten Schlachthaufen. Vielleicht liegen der Verbindung der Sonne und des Schweins auch heidnische Erinnerungen zu Grunde. Man denke an den Sonneneber Gullinbursti.

schiedenartigsten Dimensionen und Kalibern führten, welche die Nachtheile der Unbehilflichkeit und Verwirrung hatten, besaß Frankreich, dank der Fürsorge Louis' XI., eine kleine Zahl mittlerer Kaliber. Die alten Donnerbüchsen waren nicht mehr im Gebrauch, und die Steinkugeln, welche bei allen andern Artillerien noch vorherrschten, wurden hier nur noch für Mörser beibehalten. Die Geschütze bestanden aus Bronze und schossen gußeiserne und bronzene Kugeln.

Die kleinsten Kaliber waren das 1 und 2 pfündige Falconet, dann folgten die mittlern Couleuvrine (12 pfündige), die schwere (16 pfündige) Couleuvrine, die Serpentine (24 pfündige) und endlich die 50 pfündige double courtaut. *) Dieses Doppelkanon zogen 35 Pferde, die Serpentine 23, die Couleuvrine 17 resp. 7, die Falconets 2 oder 1 Pferd. Bei Eilmärschen wurde in bestimmt reglementirter Weise Relais gelegt.

Sämmtliche Geschütze, auch die schweren Kaliber, scheinen nicht auf Sattelwagen, sondern auf der Lafette transportirt worden zu sein. Diese bestand aus Rüsternholz; die Räder waren gestürzt (d. h. die Speichen gegen die Nabe geneigt), die Naben der großen Kaliber mit bronzenen Buchsen versehen. Eine Proze hatte nur das Doppelkanon; die andern Geschütze haben deren bis Louis XIV. entbehrt und hatten zunächst am Geschütz eine Gabel, in welche das erste, stärkste Zugpferd eingespannt war.

Die Artillerie war in „bandes“ von 400 bis 1000 Pferden eingetheilt, welche von Commissairen befehligt wurden. Bei den unteren Aemtern gab es eine große Anzahl von Spezialitäten: cannoniers ordinaires und extraordinaires, nebst Handlangern, die bou-te-feux (Konstabler) die Bombardiere und endlich eine Menge von Kadern, Zeugdienern und Handlangern.**) Die cannoniers ordinaires, welche permanent in gewissen Städten als Spezialbeamte unterhalten wurden, waren zugleich mit der technischen Herstellung der Geschütze beauftragt. Das Formen und Gießen geschah über einen Kern und die Seele wurde dann noch mit Kronenbohrern ausgebohrt und geebnet.***) Das Bohren geschah anfangs nur durch Treträder †); erst später wurden eigentliche Bohrwerke angelegt, deren Getriebe durch Wasserkraft bewegt ward. ††) Die cannoniers empfingen monatlich 4 Livres Gehalt, und das Ansehen, welches sie genossen, spricht sich in der ihnen bewilligten prachtvollen Kleidung aus. Kosteten doch die gestickten Mäntel, welche Charles VIII. an 127 Mann von ihnen gab, allein 2250 Livres.

*) Comptes de l'artillerie de Charles VIII. M. S. bei Prinz Louis Napoleon Bonaparte: Étude sur le passé et l'avenir de l'artillerie.

**) Le vergier d'honneur und André de la Bigne bei Louis Napoleon.

***) Foyer, Geschichte der Kriegskunst.

†) Biringoccio Pyrotechnia lib. VII.

††) Büsch, Handb. d. Erfindungen. 1. Thl.

Den ersten bedeutenden Auf hatte sich diese Artillerie in dem Feldzuge gegen den Herzog von der Bretagne erworben, wo sie in der Schlacht von St. Aubin du Cormier gegen die englischen und deutschen Hilfstruppen bedeutende Wirkungen erzielte.

Die Stärke des Artillerie-Parks, welchen Charles VIII. nach Italien mitgenommen, belief sich auf ungefähr 140 Stück, also nahezu 5 Geschütze auf 1000 Mann. 36 davon dürften schweren Kalibers gewesen und auf dem erwähnten Seewege nach Sarzana geschafft worden sein. *)

Die Artilleriemannschaft bestand aus 300 Büchsenmeistern, 6200 Pionieren (*vastadeurs—gastadori*), 4000 Fahrern und einer großen Zahl Handwerker. An Artillerie und Trainpferden befanden sich 8000 Stück beim Heere, um Geschütze, Zelte, Schiffbrücken und das Gepäck fortzuschaffen. **) — Als diese Artillerie die Alpen überschritten, flößte sie, wie Paulus Jovius versichert, Entsetzen ein; denn man hatte in Italien nie etwas Ähnliches gesehen noch für möglich gehalten.

Am 1. September 1494 überschritt Charles VIII. die Grenze und erreichte bald darauf Turin, wo er auf das Glänzendste empfangen wurde. Die Regentinnen Biancha von Savoyen und Maria von Montferrat überlieferten dem Könige, um seiner Geldnoth zu steuern, ihre Juwelen und Diamanten, welche er sogleich für 24000 Dukaten versekte.

Das Erscheinen der französischen Armee auf dem Boden der Apenninhalbinsel erfüllte die Italiener mit Schrecken und Besorgniß. Anstatt nun aber von ihren inneren Parteikämpfen abzulassen und sich zum gemeinsamen Widerstande gegen den Nationalfeind zu vereinigen, verloren sie vollends den Muth und erleichterten durch Unsicherheit, Intriguen und unthätiges Hin- und Herschwanken den Sieg der Franzosen. — Nicht ihr Widerstand, sondern seine Kränklichkeit nöthigten Charles, fast einen Monat in Asti liegen zu bleiben, und beinahe wäre die ganze Unternehmung wieder aufgegeben worden, wenn nicht der Usurpator von Mailand den König besonders durch Geldvorschüsse bestimmt hätte, das begonnene Werk fortzusetzen. Lodovico Moro selbst nahm übrigens persönlich nicht an dem Zuge Theil; denn auf die Nachricht, daß der rechtmäßige Herzog von Mailand — wahrscheinlich an

*) Die Verifizirung dieser Daten vergleiche bei Louis Napoleon, welcher die vor ihm von allen Schriftstellern gegebenen abenteuerlichen Angaben von 240 schweren und 2040 leichten Geschützen oder auch von 1200 Geschützen in überzeugender Weise auf ihr richtiges Maß zurückgeführt. Die unsinnige Zahl ist bei den einen durch gedankenloses Nachschreiben eines Schreibfehlers (*pièces* statt *pierres*—Steinkugeln) bei den andern durch Mißverstehn des Ausdruckes *vastardeur* entstanden, den man für die Bezeichnung schwerer Geschütze hielt, während er Schanzgräber (*guastadores*) bedeutet.

**) Robert Gaguin, *Histoire de Charles VIII.* Edit. Geoffroy.

einem langsam wirkenden Gifte — gestorben sei, eilte der Mohr dorthin, um sich die herzogliche Würde „aufnöthigen“ zu lassen.

Charles hatte auf den Rath Lodovico's, welcher es nicht wünschte, daß der König sich Mailand nähere, statt des Weges durch die Romagna den durch Toscana gewählt und erreichte in rascheren Märschen als bisher Sarzana, den Schlüssel Toscanas. Hier traf er auf den ersten Widerstand. Ein solcher konnte verhängnißvoll für ihn werden; denn sein Heer hatte weder Magazine, noch Lebensmittel, noch Geld; eine lange Vertheidigung Sarzanas konnte Alles verderben. Mit unerhörten Anstrengungen wurden daher die größten Geschütze, welche man besaß, auf die Felsen hinaufgeschafft, die den Platz umgaben und beherrschten, und von hier aus wurde die Stadt durch ein furchtbares Feuer niedergeschmettert. Bald sah sich die Garnison genöthigt, zu capituliren; die Apenninenstraße war frei, und ungehindert konnte der König Pontremoli erreichen, wo sich die zu Genua eingeschiffte Artillerie und die früher hierher vorausgesandten Schweizer wieder mit der Hauptmasse der Armee vereinigten, während der Herzog von Orleans mit einem kleinen Corps in Asti blieb *), um den schon jetzt zweideutig erscheinenden Herzog Lodovico zu überwachen und auf alle Fälle die Rückzugsstraße zu sichern. Die französische Flotte fuhr längs der Westküste Italiens hin, um das Heer mit Mannschaft und Munition versorgen zu können.

So war denn der ursprüngliche Plan der Franzosen wirklich gelungen; und doch hätte noch im Herbst einig Muth und etwas kriegerische Entschlossenheit genügt, um das Heer Charles' VIII. aufzuhalten, als es die schwierigen, durch Festungen geschützten Apenninenpässe von Sarzana, Sarzamblo und Pietra-Santa zu durchschreiten hatte, um in das toscanische Land einzudringen; der Widerstand Sarzanas, durch ein, auch nur kleines Heer unterstützt, würde die gewagte Combination einer Vereinigung der rechten Flügel-Armee mit dem Hauptheer wahrscheinlich vereitelt haben; hier konnte eine geringe Macht weltgeschichtliche Erfolge erringen! — aber von dem Geiste, der die Spartaner an den Thermopylen oder die Schweizer am Morgarten erfüllte, war bei den Florentinern der üppigen Medicäerzeit keine Spur vorhanden. Pietro de' Medici erschien vielmehr in des Königs Lager und willigte nicht nur in die Uebergabe der Apenninenfestungen, sondern gestattete auch bis zur Beendigung des neapolitanischen Krieges die Besetzung von Pisa und Livorno durch französische Truppen, sodaß dem Landheere Charles' die Verbindung mit der Flotte gesichert war. Seine politische Schwäche kostete den Medici die Führerschaft von Florenz; unter Savonarola's Einfluß kam es zu einer leidenschaftlichen Volksbewegung, die mit Zerstörung des Medicäer-Pa-

*) Desrey und Dricellarius

lastes endete; doch auch die Republik mußte nichts Anderes zu thun, als den Franzosen die Thore der schönen Arnostadt zu öffnen. Die vorausgeschickten Quartiermacher bezeichneten, ganz wie heutzutage, die zur Aufnahme der Kriegsleute bestimmten Häuser mit Kreide. Am 17. November 1494 zog der König in Florenz ein; ihm folgte das ganze Heer in geschlossener Macht, da er für diesen festlichen Einzug bei Signa auch d'Aubigny's Corps herangezogen hatte. Am Thor San Friano erwartete ihn der florentinische Adel mit einem goldenen Baldachin; hymnenfingend umgab ihn der Clerus, und das Volk empfing ihn mit Jubelgeschrei. Charles ritt in voller Rüstung daher, die Lanze auf dem Schenkel; Florenz sollte als eine eroberte Stadt angesehen werden. Das gute Einvernehmen dauerte denn auch nicht lange. Bald kam es zu tumultuarischen Scenen wegen des Auftretens und der Forderungen der Franzosen. Wortführer bei den Verhandlungen war auf florentinischer Seite ein ausgezeichnete Kaufmann Piero Capponi. Als er und die ihn begleitenden Kommissäre die übermäßig harten Bedingungen des Königs zurückwiesen, herrschte Charles sie an: „Dann werden wir unsere Trompeten blasen!“ Capponi ließ sich jedoch nicht einschüchtern und erwiderte: „Und wir werden unsere Glocken läuten!“ — eine Drohung, die in der großen, volkreichen, sehr gereizten Stadt voll enger Straßen und wohlbewaffneter Bürger von nicht zu unterschätzender Bedeutung war. Charles mäßigte sich und schloß ein Bündniß mit Florenz, demzufolge dies unter beständigem Schutze der französischen Krone stehen sollte. Zu seiner Sicherheit beehlt der König die ihm von Pietro de' Medici übergebenen Festen, bis der Krieg beendet sei, und als ihm die Florentiner noch ein Geschenk von 120,000 Ducaten gemacht, zog er endlich auf Savonarola's Zureden ab, nicht ohne vorher die Kunstschätze der Medizäer zusammenzubringen und mitzunehmen — ein Verfahren, das also nicht erst die französische Revolution in Italien eingeführt hat.

Die Franzosen marschierten nun nach Siena und zwar in voller Schlachordnung, die Artillerie an der Spitze. Am 2. Dezember zog Charles in Siena mit gleichem Pompe ein wie in Florenz.

Die neapolitanische Armee unter Ferdinando, dem Sohne des Königs Alphonso, hielt den Kirchenstaat besetzt. Die Nachrichten lauteten dahin, daß es bei Viterbo zu einer Schlacht kommen werde und die Lage der französischen Armee fing an, bedenklich zu werden. Bisher hatte man die Lebensmittel täglich mit baarem Gelde eingekauft; in Feindes Land hörte dies auf. An eine reguläre Verpflegung oder Requisition dachte kein Mensch; auf den Feldern war in dieser Jahreszeit nichts mehr zu finden; was sollte unter solchen Umständen aus der Armee werden? — Die Umgebung des Königs wurde besorgt und man rieth ihm zum Frieden, während er selbst nur dazu

lachte und den Marsch fortzusetzen befohl. Am 7. December betrat er Aquapendente, die erste römische Stadt; die Geistlichkeit holte ihn in feierlicher Procession ein, und drei Tage später besetzte er Viterbo ohne Schwertstreich und ohne nur einen feindlichen Soldaten zu erblicken.

Der König zog nun gen Rom. Fünf Eroberer hatten vor Charles VIII. an die Thore der ewigen Stadt gepocht: Brennus, Hannibal, Marich, Vitiges und Totilas; nur dreien von ihnen, dem Gallier Brennus und den Gothen Marich und Totilas hatten sie sich geöffnet und auch diesen nur nach langen Belagerungen. Der junge Franzosenkönig sollte ohne Kampf einziehen in die Hauptstadt der Cäsaren. Papst Alexander, obgleich er doch erst vor kurzem die Festungswerke Roms hatte herstellen lassen, benahm sich so schwach und haltungslos, daß er allen Parteien verächtlich wurde. Es war deutlich, daß der Kirchenfürst keinen andern Ausweg wußte, als Intrigue und Verrath. Er schickte Abgesandte, zuletzt seinen eignen Beichtvater, an den König und erbot sich in Bezug auf Neapel zu allen möglichen Concessionen, wenn die französische Armee Rom nicht berühren wolle. Dies aber war ganz gegen den Sinn des Königs, welcher eben in jener Stadt als Sieger einziehen wollte, wo Cäsar triumphirt hatte, dessen Commentarien (die ja auch damals schon in der Schule gelesen wurden) ihm noch in frischem Andenken waren. In dessen ließ er sich doch durch die Verschlagenheit seines Gegners aufhalten und verlor drei Wochen. Das mächtige römische Haus der Colonna arbeitete inzwischen für Frankreich, und an demselben Tage, an welchem die neapolitanischen Truppen die ewige Stadt räumten, zog das französische Heer durch die porta del popolo ein. Es war die Sylvesternacht d. J. 1494. Eine Menge Fackeln und Lampen beleuchteten das acht Stunden währende Schauspiel; das Geschrei „Francia“ und „Colonna“ zerriß die Luft.

Mit beredter Zunge hat Paulus Jovius den Einmarsch beschrieben, und man erkennt aus seiner Schilderung, wie sehr ihm namentlich das französische Geschütz und das schweizerisch-deutsche Fußvolk imponirten. Vor allem fiel ihm auf, daß diese Artillerie so beweglich war, daß sie der Reiterei im Trabe zu folgen vermochte (*ut equitum cursum aequioribus in locis adaequaret*). — 200 französische Ritter, von der edelsten Geburt oder durch eine ritterliche That bereits ausgezeichnet, umgaben den König persönlich. Sie übertrafen durch zierliche Kleidung und reichen Waffenschmuck noch die Pracht des übrigen Heeres. — In solcher Begleitung ritt Charles, abermals in voller Rüstung, also mit den Ansprüchen eines Siegers, in Rom ein, um, wie er sagte, dem heiligen Vater seine Obedienz zu beweisen. Dieser hatte sich indeß aus Furcht und Mißtrauen in die Engelsburg eingeschlossen, und in der That forderten mehre Cardinäle den König zur Absetzung des verbrecherischen Papstes auf,

wozu Karl indessen nicht geneigt war. *) Doch waren die Unterhandlungen mit Alexander keinesweges freundlicher Art und zweimal wurde das Geschütz gegen die Engelsburg in Batterie gefahren, um der Sprache der Diplomaten Nachdruck zu geben.

Im Heere Charles' waltete, französischen Angaben nach, ausgezeichnete Mannszucht; einige schottische Garden, die sich Gewaltthätigkeiten gegen Juden erlaubt hatten, wurden streng bestraft. Die Italiener versichern dagegen, daß die zehenden und spielenden Soldknechte sich allen nur denkbaren Ausschweifungen hingeeben hätten, und daß der Papst, vorzugsweise, um die Stadt von diesen wüsten Banden zu befreien, eingewilligt habe, dem Könige die römischen Festungen Spoleto, Terracina und Civita vecchia bis zur Beendigung des Krieges einzuräumen und ihm die Belehnung mit Neapel zu verheißen. Verderblich für die Schweizer wurde die acht Tage nach der Besitznahme Roms erfolgte Plünderung und Zerstörung des Hauses von Rosa Bannoza, der Maitresse des Papstes und Mutter seiner natürlichen Kinder, welche dafür blutige Rache schwor und Wort hielt; denn da die Schweizer-Truppen in des Königs Armee dabei besonders thätig gewesen waren, so warf sie ihren Haß auf diese Nation, und ließ nach dem Abzug der eigentlichen Thäter zur Befriedigung ihrer Rachgier die in der päpstlichen Garde dienenden Schweizer auf die schändlichste und raffinierteste Weise ermorden.

Nachdem Charles zu Rom seinen Frieden mit dem Papste geschlossen, brach er am 28. Januar zu dem eigentlichen Feldzuge gegen Neapel auf. Er marschierte mit der Hauptkolonne die Straße von San Germano durch Lattum; eine Seitenkolonne zog durch das Gebirge, und sogleich erklärte sich fast die gesammte Bevölkerung der Abruzzen, in welcher auch früher das Haus Anjou die meisten Anhänger gehabt, für den König von Frankreich als Erben der neapolitanischen Krone. Vor der festen Stadt Monte San Giovanni, welche den Aragonesen einst sieben Jahre lang widerstanden, zeigte sich die Macht der französischen Artillerie. Ein vierstündiges Geschützfeuer war hinreichend, die Mauern zu zertrümmern und in die Gräben zu stürzen, worauf der Sturm und die Einnahme unmittelbar folgten. Die Garnison: 500 Soldaten und ebensoviel bewaffnete Bauern, wurde auf Befehl des Königs hingerichtet.

Die Armee zog nun langsam vorwärts, beinahe wie es jedem Einzelnen beliebte. Das war nicht jener rapide Marsch Attila's oder Alarich's, der die Reichthümer und den Glanz der römischen Civilisation in den Staub warf; das war auch keiner jener klugen und kühnen strategischen Züge, wie sie vier Jahrhunderte nach Charles die Heere der französischen Republik in Italien

*) Schmidt, Geschichte von Frankreich.

durchgeführt — das war eine bequeme und confuse militärische Prozeßion. *) Kurze Tagesfahrten, langer Aufenthalt! Von einer Marschordnung war gar nicht die Rede, und die Soldaten hatten mehr das Ansehen von Reisenden. Die Gensdarmen verließen, wie dies auf gewöhnlichen Reiseumärschen üblich, ihre StreittröÙe und bestiegen leichte Pferde, waren nur halb bewaffnet, ja ritten zum Theil in Westen und trugen statt der Eisenschuhe Pantoffeln, an welchen ein hölzerner Sporn befestigt war**); jeder bewegte sich oder ruhte,kehrte ein oder zog weiter, ganz nach Gefallen. Die Armee erhielt Befehl zu lagern, wo der König Vergnügen fand und sie rastete von selbst da, wo sie Lebensmittel und Genüsse auftrieb. Nur der Vortrab, den der Herzog von Guise führte, scheint in Ordnung gewesen zu sein. Er stieß bei San Germano auf den Feind. San Germano gilt für den Schlüssel von Neapel. Ein Defilee, das einerseits von ungangbaren Bergen, andererseits von den Gariglianosümpfen gebildet wird, giebt der Stellung große Stärke, und die Wahl derselben zeigt, daß Alfonso II. seinen Ruf, der ausgezeichneteste Feldherr Italiens zu sein, einen Ruf den er in den Türkenkriegen erworben, auch jetzt noch verdiente. Er hatte diese Position dem neapolitanischen Heere ausgesucht. An dessen Spitze aber stand der junge König Ferdinando, dem der allgemein verhaßte Alfonso das Reich abgetreten hatte und der entschlossen war, zu siegen oder zu sterben. Er hatte unter seinen Befehlen 2600 Gensdarmes, 500 leichte Reiter und ein starkes Fußvolk; aber diese bedeutende Macht floh beim bloßen Anblick der Franzosen unaufhaltsam bis Capua und riß den König mit fort. Nun folgte Abfall auf Abfall. — Man darf nicht vergessen, daß die zu Neapel herrschenden Aragonier nur eine Secundogenitur waren und zunächst nicht über spanische, sondern nur über italienische Streitkräfte zu verfügen hatten. Unter den neapolitanischen Kriegsschaaren herrschten aber Verrath und Feigheit, unter den Vassallen Meuterei und Parteilung. Vergebens nahm der junge König Ferdinand abermals eine gut gewählte Stellung bei Capua; das Heer zerrann ihm unter den Händen; in der schamlosesten Weise verließen ihn die Soldführer, welche er mit Wohlthaten überhäuft hatte und auf deren Treue er fest bauen zu können glaubte. Während Ferdinand sich nach Neapel begab, um dort ausgebrochene Unruhen zu unterdrücken, ging einer seiner angesehensten Feldhauptleute, der schon genannte Giovanni Jacopo Trulzio, ein geborener Mailänder, in französische Dienste über, weil er ferneren Widerstand für unmöglich hielt; Virginio Orsini und der Graf von Pittigliano zogen sich mit ihren Söldnern nach Nola zurück und wurden bald darauf von den

*) Pascal a. a. D.

**) Darum meinte Alexander VI., die Franzosen hätten diesen Feldzug mit der Kreide (zur Einquartierungsangabe) und mit hölzernen Sporen gemacht.

Franzosen überfallen und gefangen, und der Rest des Heeres lief einfach auseinander. Eine Ausnahme machte nur der deutsche Söldnerführer Gaspar, der mit den Seinigen treu blieb und das neue Schloß sowie das Castell del Uovo zu Neapel besetzt hielt. Als der König aus Neapel zurückkam, fand er keine Armee und in seinem Palast keine Sicherheit mehr. Es blieb ihm nichts übrig, als die Flucht nach der Insel Ischia, und auch da mußte er sich durch Entschlossenheit und Geistesgegenwart gegen seine eigne Garnison den Eintritt erst erkämpfen. Nicht eine Lanze wurde zu Gunsten des Hauses Aragon gebrochen, und ohne Widerspruch, ja allgemein als Befreier und rechtmäßiger Erbe begrüßt, nahm Charles VIII. immer neue Länderstrecken in Besitz. — Niemals ist ein Königreich elender gefallen. Mit großem Rechte sagt Machiavelli, daß die Tapferkeit, welche in andern Ländern durch einen langen Frieden zu erlöschen pflege, in Italien zu Grunde gegangen sei durch die Erbärmlichkeit der Condottierkriege, die man ohne Sorge angefangen, ohne Gefahr geführt und ohne Schaden geendet habe. Der Beweis, daß dies Condottierethum keine Krone schützen könne, war in schlagender Weise geliefert.

Am 22. Februar 1495 hielt König Charles glänzenden Einzug in die Stadt Neapel. Die beiden Castelle wurden beschossen und ergaben sich in der ersten Hälfte des März. Den durch das Reich geschickten Capitains und Gendarmes kamen überall die Edlen und die Ortsbehörden entgegen, und alle Herren und Barone, mit einziger Ausnahme des Marchese von Pescara, begaben sich nach Neapel, um dem Franzosenkönige zu huldigen. Nur wenige feste Punkte blieben noch in der Gewalt des geflüchteten Königs*).

Neue Novellen von Bret Harte.

Idyllen aus den Vorbergen von Bret Harte. Uebersetzt von Moritz Busch. Leipzig, Verlag von Fr. W. Grunow, 1875.

(Schluß.)

Das zweite Stück der „Idyllen“ nennt sich „die Rose von Tuolumne.“ Die „Rose“ ist die viel umworbene Tochter eines wohlhabenden Anstiedlers in dem vom Titel genannten County der Vorberge des californischen Hochlandes. Sie soll einen Hüttenwerksbesitzer in der Nachbarschaft heirathen, und will ihn auch in der Weise, wie man sich, ohne zu lieben, in Vernunft-

*) Oricellarius; Guicciardini und Extrait de l'histoire du voyage de Naples du Roy Charles VIII. par André de la Vigne.